
Erinnerungen

ELISABETH KLUDAS

Meine Kindheit in einer Altmennonitengemeinde

Das Foto, das mich im Jahr 1950 als kleinen Blondschoopf auf dem Arm meiner Mutter (1913-1997) zeigt, ist eines der wenigen Fotos aus meiner Kindheit und Jugend, die ich besitze.



Familie Hirsch, 1950

In den 1950er Jahren war nämlich das Fotografieren für gläubige – also getaufte – Altmennoniten¹ verboten worden. Man orientierte sich dabei

1 Horst Gerlach: Die Altmennoniten unter uns. Mennonitische Geschichtsblätter 21. Jg. 1964, S. 36–48

an dem Gebot „Du sollst Dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen“ (2. Mose, 20, 4). Man sei vom rechten Weg abgewichen, als man das Fotografieren geduldet habe.² Von meinen beiden jüngeren Geschwistern existieren einzelne Fotos, die Nachbarn oder Freunde aufgenommen hatten. Meine Mutter, die ca. 1951 getauft³ worden war, hielt sich von da an streng an die gemeindlichen Vorschriften. Nach und nach wurden Fotos meiner Familie vernichtet oder weggegeben.⁴ Meinem Vater (1912-2005) wurde damals dreimal die Taufe verwehrt, weil er nicht zur Überzeugung gelangte, dass man nur in unserer Altmenningemeinde selig werden könne.

„Altmennoniten“ oder „Gemeinschaft evangelisch Taufgesinnte“ nennen sich diejenigen taufgesinnten christlichen Gemeinden, die auf Samuel Fröhlichs Mission⁵ im 19. Jahrhundert zurückgehen und die sich in deren „großer Trennung“⁶ zwischen 1900 und 1907 für den „schmalen Weg“ entschieden hatten. Bis heute pflegen sie weder mit

2 Ich besitze einzelne Fotos von Gläubigen, Lehrbrüdern und Ältesten aus der Zeit davor.

3 „Die Taufe ist eine äußerliche und sichtbare Ordnung von Christo selber zu einer Einverleibung seiner Gemeinde befohlen, daß alle diejenigen welche die Lehre des Evangeliums von Christo hören und dann auch glauben und durch den Glauben an Gottes Wort reumüthig und bußfertig werden und Vergebung ihrer Sünden empfangen durch Christum, der dazu in die Welt gekommen ist, daß er den Leidtragenden und Bußfertigen ihre Sünden vergeben will. Dagegen aber den Unbußfertigen nicht. Denn jeder Mensch muß ein gutes Gewissen haben, daß ihn seine begangenen Sünden nicht mehr anklagen, wenn er getauft werden will als gläubiger Christ auf den Namen Christi, sonst würde seine Taufe nicht nur eine vergebliche sein, sondern er würde sich auch an der Ordnung unseres Heilandes verschulden und als Heuchler bestraft werden. Denn die Taufe ist der Bund eines guten Gewissens mit Gott (1. Petr. 3, 21). Laut der Heiligen Schrift ist es auch notwendig, daß der Mensch, ehe er getauft werden kann, nach der Ordnung Christi (Mark. 16, 16) vorerst dem alten Menschen, der durch Lüste im Irrthum sich verderbet hat, abstirbt (Römer 6, Koll. 2, 11-14) ehe er den neuen anziehen kann, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. [...] Und dann wenn der Mensch Frieden mit Gott hat, kann er in der Taufe den Bund eines guten Gewissens mit Gott machen, und als erlöster Christ auch Christo nachfolgen.“ Aus: Glaubensgrund und Bekenntnis der Gemeinde der Gläubigen in Christo. . Brief an das Justizministerium des Königs von Württemberg mit Bitte um Befreiung vom Wehrdienst, 28.10.1878, Archiv der ETG in Zürich, Abschrift bei der Verfasserin.

4 Ich selbst habe das einzige Foto meiner väterlichen Großtante, das meine Oma mir anvertraut hatte, vernichtet, als ich mich bekehren wollte.

5 Elisabeth Kludas: Unter Samuel Fröhlichs Einfluss. Die Mennoniten-Familien Heinrich Bär (1778–1853) vom Dammhof und Christian Herr (1797–1872) vom Rauhof, in: Mennonitische Geschichtsblätter 2016, S. 93-126

6 Elisabeth Kludas: Missionsbedürftige Mennoniten? In: Diether Götz Lichdi, Bernd Röcker und Astrid von Schlachta (Hg.): Schweizer Brüder in fremder Heimat, Mennoniten im Kraichgau, S. 260

den Mennoniten noch mit der „anderen Seite“⁷ der Neutäufer Kontakte – und schon gar nicht mit denen, die die Gemeinschaft verlassen haben. Im Kraichgau hatten Neutäufer sich ab 1848 von den Mennoniten abgespalten⁸.

Meine Eltern lebten mit vier Töchtern und einem Sohn in Schwäbisch Hall. Wir waren dort die einzige Altmennoniten-Familie. Jeden Sonntag fuhren wir in die „Versammlung“, manchmal alle, meist ein Teil unserer Familie. Bis in die 1960er Jahre gab es „Stubenversammlungen“ an bestimmten Sonntagen im Monat an bestimmten Orten: in Öhringen bei Otto Killy, in Wüstenrot bei Rösle Glück, auf dem Dauernberg bei Schlipfs⁹, in Walldorf bei Rudolf Bär, in Eppingen bei Heinrich Hecker und in Durlach bei meinen Großeltern Rudolf und Anna Baer. Die Orte waren gut mit dem Zug zu erreichen, Wüstenrot mit dem Bus. Nur Dauernberg erforderte zwei Busstrecken und einen strammen Fußweg bergauf.

Stubenversammlungen hatten eine lange Tradition. Man versammelte sich in Privatwohnungen, in denen samstags Platz für die Stühle gemacht wurde, die man sonntags für die anreisenden Besucher brauchte. Dauernberg und Wüstenrot hatten kleine, mit Bänken versehene Versammlungsstuben. In Wüstenrot waren die Wände der beiden Stuben grün gestrichen und mit roten und blauen Blüten verziert. In Dauernberg gackerten draußen die freilaufenden Hühner und hielten uns munter. Mittags gab es Eintopfsuppe, Kaffee und Hefezopf.

In Heilbronn hatten um 1910 der Älteste Carl Link (1883-1952) und der Lehrbruder Karl Gültig (1869-1942), mein Großvater, ein großes Doppelhaus in der Bahnhofsvorstadt in der Frankfurter Straße 6 gebaut. In den Garten dahinter wurde ein Versammlungshaus gebaut, das jeden Sonntag auch für größere Teilnehmerzahlen zur Verfügung stand und die Stubenversammlungen ergänzte.

Es fiel im am 4. Dezember 1944 den britischen Brandbomben, die auf Heilbronn fielen, zum Opfer. Über 6.500 Menschen starben. In der

7 Seit 1984 im Bund Evangelisch Taufgesinnter Gemeinden zusammengeschlossen, s. Bernhard Ott: Missionarische Gemeinde werden. Der Weg der Evangelischen Täufergemeinden, Ulster 1996, S. 135 ff

8 Manche nannten sich weiter Mennoniten, andere Neutäufer, Glaubende in Christo, sogar die Bezeichnung Wiedertäufer fand ich in einem Kirchenbuch. Fröhlichianer wurden sie von Außenstehenden genannt.

9 Der Älteste Johann Schlipf (1828–1907) vom Dauernberg war einer der Unterzeichner von „Glaubensgrund und Bekenntnis der Gemeinde der Gläubigen in Christo“ (vgl. Anm. 3).

Frankfurter Straße 6 hatten Carl Link, seine Frau, seine Schwägerin und Karl Gültigs Witwe noch rechtzeitig in ihrem Keller Schutz gesucht. 20 Minuten später stiegen sie, zusammen mit den anderen Leuten – von Kopf bis Fuß in nasse Tücher gehüllt – über den letzten verbliebenen Ausgang aus dem brennenden Haus. Sophie Link schrieb¹⁰ am 2. Januar 1945 an einen Glaubensbruder in Augsburg: „Wir sahen, wie unser Haus, ein Zimmer nach dem andern, mit all unseren Möbeln, Hab und Gut lichterloh brannte, wendeten uns und gingen die einzige Straße, die halbwegs begehbar war, durch Feuer und Trümmerhaufen und an immer noch detonierenden Zeitzündern vorbei, ... bis wir ... bei [den] Geschwistern Rüdinger in Böckingen ganz erschöpft ankamen. ... Wir waren dort bei den I[ie]ben] Geschwistern Rüdinger, welche uns alles Liebe angedeihen ließen, bis zum 15. Dezember.“

Ich erinnere mich, dass in meiner Kindheit immer wieder von diesem schrecklichen Ereignis erzählt wurde. Ganze Familien waren ums Leben gekommen, darunter die kinderreiche Familie Altvater-Bär in der Krugstraße. Sie war – wie viele andere – in ihrem Keller erstickt. Nur drei Söhne, die im Krieg waren, überlebten. Ein Segen waren die Glaubensgeschwister und -freunde auf den Dörfern, die Kettners in Weiler, Sommers auf der Seemühle und andere. Sie nahmen die Obdachlosen auf und teilten das Wenige, was sie hatten. Als es in den Städten schwer wurde, die Familien zu ernähren, fuhr meine Mutter mit dem Fahrrad von Schwäbisch Hall nach Brettach zu zwei Bauern-Familien, die uns von ihren Lebensmitteln abgaben. Meine Eltern waren ihnen zeitlebens dankbar dafür.

Meine Familie hatte das Glück, Verwandte in Amerika¹¹ zu haben. Die schickten uns nach dem Krieg Pakete mit Nahrungsmitteln und Kleidung. Sie schickten auch Care-Pakete an den Ältesten Carl Link, der die Gaben dann weiter verteilte. Im November 1946 bedankte sich Carl Link dafür in einem Brief¹² an meinen Großonkel George Baer in Illinois und legte Fotos der zerstörten Vorderhäuser in der Frankfurter Straße 6 bei.

Auch das Versammlungshaus war zerstört. Einzig die danebenstehende Kastanie überlebte. Später spielten wir Kinder darunter. 1946 konnte Carl Link mit den Schweizer Glaubensgeschwistern wieder in

10 Kopie des Briefes bei der Verfasserin.

11 Eine große Zahl Neutäufer, junge Leute und ganze Familien, war zwischen 1850 und 1930 nach Amerika ausgewandert, überwiegend nach Illinois. S. Elisabeth Kludas, wie Anm. 5.

12 Kopie bei der Verfasserin

Kontakt kommen. Die Schweizer besuchten die Heilbronner Brüder zweimal und spendeten dann Geld und Baumaterial für ein neues Versammlungshaus. Ein altmennonitischer Basler Geschäftsmann, der mit einem Heilbronner Geschäftsmann befreundet war, brachte es mit seinem LKW. Seit 1947 diente diese Holzbaracke als Versammlungsort. Sie bekam einen rotblühenden Rosenstrauch am Treppenaufgang und wurde immer „die Baracke“ genannt.

Um 1950 wurde zuerst das Linksche Vorderhaus wieder aufgebaut, dann ungefähr 1953 das ehemalige Gültigsche, dieses nun im Eigentum der Gemeinde. Meine Großmutter väterlicherseits und mein Onkel, damals Lehrbruder, zogen im 1. Stock ein. Von da an war ich oft in den Ferien bei meiner Großmutter. Ich erinnere mich aber nicht, dass ich mit anderen Versammlungskindern spielen konnte, die alle weiter weg wohnten, außer einem Jungen, der später zuzog.

An den großen Feiertagen Weihnachten, Ostern und Pfingsten waren wir mit der ganzen Familie in Heilbronn. Man rückte zusammen. Mittags wurden in der Baracke Tische zwischen die Bänke gestellt und es gab die mir unvergesslichen Eintöpfe.

Schließlich wurde ungefähr 1956 das jetzt noch stehende Versammlungshaus in Heilbronn gebaut. Oben ins neue Versammlungshaus zog ein Lehrbruder mit seiner Frau und dem kleinen Sohn ein. Versammlung wurde auf der mittleren Etage gehalten. Unten im Speiseraum hielt jetzt mein Onkel jeden 2. Sonntag Kinderstunde für bis zu 50 Kinder aus dem gesamten Umkreis. Wir lernten Liedverse auswendig und sagten sie zu Beginn reihum auf. Von den kurzen Strophen mussten die kleinen Kinder nur eine auswendig lernen, die großen mehrere. Lange Strophen waren auch für die größeren Kinder eine Herausforderung. Wir bekamen große Kinderbibeln ausgeteilt, in blaues Leinen gebunden, und lasen reihum einen oder zwei Verse laut vor. Das war gar nicht so leicht mit dieser alten gotischen Druckschrift und dem alten Sprachstil.¹³ Dann erläuterte mein Onkel, worum es ging, und stellte

13 Die Kinderbibeln wurden nach der Kinderstunde wieder eingesammelt. Zu der ungebildeten Ausgabe vermute ich, dass sie auf dem vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß genehmigten Text von 1912 basiert. Am 20. 10. 1962 fand in Basel eine Brüderversammlung von deutschen und Schweizer Ältesten und zwei Ältesten aus den USA statt [Zusammenfassung des amerikanischen Protokollanten in holprigem Deutsch in Kopie bei der Verfasserin]. Darin wurde festgelegt: „Die Aeltesten Brüder haben sich einen Vorrat von der bisherigen Uebersetzung der deutschen Bibeln für unsere Gemeinschaft vorgesehen für alle Gemeinden und sind jetzt erhältlich in drei Ausgaben als Pultbibel mit großer Druckschrift, geeignet für das Pult [zur Bibellesung und zur Predigt in der Versammlung,

dazu Fragen. Das war, neben den Lesungen und Predigten in der Versammlung, alles an religiöser Unterweisung, was wir Kinder bekamen. Wenn ich Fragen hatte, hieß es zu Hause nur „Wir machen das so“ oder „Das machen wir nicht“. Die Einübung in Gehorsam war, so scheint es mir heute, das wesentliche Element der religiösen Erziehung.

Dazu fällt mir eine Begebenheit ein: Damals (und bis heute) galt die Regel, dass Mädchen ihre Haare nicht schneiden durften und sie streng in Zöpfe zu flechten hatten. Einem Mädchen fiel eine lockige Strähne in die Stirn. Das gefiel mir. Sie verriet mir, dass sie ein kleines Büschel Haare ganz dicht an der Kopfhaut abgeschnitten habe, das sich nun so hübsch wellte. Natürlich versuchte ich dasselbe. Bald stand ein Bürstchen meiner glatten Haare hoch. Meine Mutter entdeckte es am Muttertag. Das gab Ärger.

An den hohen Feiertagen Weihnachten, Ostern und Pfingsten war sonntagabends Singstunde. Es kamen viele, wir saßen dicht gedrängt und sangen vierstimmig ohne jede Instrumentalbegleitung Lieder aus der „Zionsharfe“¹⁴ und vor allem aus dem „langen Heftle“¹⁵. Das Singen liebte ich. Noch heute singe ich manche der Lieder für mich alleine.

Viele Familien waren durch Heiraten miteinander verwandt und besuchten sich gegenseitig auch über große Entfernungen. In den Schulferien durften die kleineren Kinder oft zu Großeltern und Tanten. Ältere Kinder gingen in den Ferien in andere Familien zum Mithelfen. Sie sammelten Erfahrungen in Haushaltsführung, Kinderbetreuung, Landwirtschaft, in Handwerks- und Geschäftsbetrieben. Ich war wenig praktisch begabt. Deshalb war ich meist bei meiner Großmutter in Heilbronn in den Ferien, aber einmal sogar bei einer Familie in der Schweiz, als meine älteste Schwester dort im Haushalt war. Wir vier Schwestern

Anm. d. Verf.]. Dann für den Gebrauch in Haushaltungen ist erhältlich eine Hand oder Hausbibel, etwas kleiner als die Pult Bibel [...]. Ebenso ist die Taschenbibel erhältlich in der Grösse wie unsere Zionsharfe, aber etwas dicker. [...] Es wurde von den Ältesten Brüdern zu berichten, dass solange dieser Vorrat von Bibeln vorhanden ist, dass niemand von den Ausgaben der Bibeln nach der neuen Uebersetzung vom Jahr 1956 ankaufen sollen.“ Meine Bibel, ein Weihnachtsgeschenk 1962, ist eine Taschenausgabe der Privilegierte[n] Württembergische[n] Bibelanstalt Stuttgart „nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers. Nach dem 1912 vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß genehmigten Text“.

- 14 Neue Zionsharfe. Eine Sammlung von Liedern und Gesängen für die Gemeinde der Glaubenden in Christo. Zehnte Auflage. Zürich. Druck von Gebr. Fretz A. G. 1920. Exemplar in der Mennonitischen Forschungsstelle vorhanden.
- 15 Sammlung von Liedern und Gesängen zum Lobe Gottes. Zürich. Druck von Gebr. Fretz A.-G. 1921. Exemplar in der Mennonitischen Forschungsstelle vorhanden.

waren nach der Realschule alle nacheinander bei dieser Familie in der Schweiz, um Haushaltsführung zu lernen.

Gewiss haben wir Versammlungskinder in der damaligen Zeit mehr Geborgenheit und Fürsorge erfahren als viele andere. Dafür bin ich dankbar. Wir durften noch zum evangelischen Religionsunterricht, zum Schulgottesdienst, zum Kinderfest und zur Klassenfahrt, durften eine Blockflöte haben und mit dem Schulchor auftreten. In den 1960er Jahren, als die Not der Nachkriegsjahre zu Ende war, fing jedoch eine neue Zeit an, die von vielen Verboten geprägt war. Wir sollten Kontakte zu Leuten, die nicht zur Versammlung gehörten, meiden, ebenso Zeitschriften, Bücher, Radio und Fernsehen, Abitur und Studium. Getaufte mussten in Gemeindeversammlungen¹⁶ mögliches Fehlverhalten¹⁷ bekennen und monatelang eine Strafe auf sich nehmen. Sie saßen dann in der Versammlung für alle sichtbar in den Reihen zwischen den Getauften und den ungetauften Freunden. Sie mussten sich still und zurückgezogen verhalten. Familienväter durften das Tischgebet zu Hause nicht mehr sprechen. Meinten die Ältesten schließlich, dass das Fehlverhalten von Gott nicht verziehen sei, und die Gemeinde stimmte zu, wurden die Gestraften endgültig¹⁸ ausgeschlossen. Sie saßen in der Versammlung in der hintersten Reihe hinter den ungetauften Freunden, mussten sich von den Glaubensgeschwistern fernhalten, durften ihnen nicht die Hand geben, sie nicht besuchen und keine Gemeinschaft mit ihnen haben. Geschäftsbeziehungen mussten abgebrochen werden. Auch der damalige Heilbronner Älteste wurde durch einen Schweizer Ältesten, dessen Urteil die Gemeinde folgte, ausgeschlossen und an seiner Stelle mein Onkel eingesetzt.

Lange Zeit hielt ich das für richtig und wollte mich bekehren. Der genannte Schweizer Älteste, der alle Entscheidungen traf¹⁹, lehnte meine

16 Zur Gemeindeversammlung wurden nur Getaufte zugelassen, keine Kinder oder noch ungetaufte „Freunde“. Über das, was stattfand, musste geschwiegen werden.

17 Etwa, dass sie eines ihrer heranwachsenden Kinder in den Arm genommen hatten, was ab 14 Jahren verboten war.

18 Das „Gnadenmittel“ des Ausschlusses sollte „nach rechtschaffener Buße“ revidierbar sein. Ich erinnere mich an niemanden, der von den hintersten Bänken wieder in die vorderen Reihen der Getauften zurückkehrte.

19 Brüderversammlung vom 20.10.1962 in Basel wie Anm.13. Zitat: „... dass Seelen wo Frieden bezeugen [...] oft allzu früh von Geschwistern und Angehörigen getröstet werden [...] sollten vorab zum Ältesten Bruder hingewiesen werden, wie es heißt im Wort: „Gehe hin und zeige Dich dem Priester,“ Ferner die Bekenntnisse sollen vor dem Ältesten Bruder abgelegt werden.“

Taufe jedoch zweimal ab, weil ich nicht ausreichend bekehrt sei. In den 1970er Jahren fand ich meinen eigenen Weg. Ich war aus der Altmennoniten-Gemeinde herausgewachsen.

Elisabeth Kludas, geboren 1948, befasst sich seit 20 Jahren mit mennonitischen Familiengeschichten. Sie sucht nach den Umständen, die das religiöse Leben so einengen, wie sie es erlebt hat, und nach den Bedingungen, wie es sich wieder öffnet. Der Mennonitische Geschichtsverein zeigt ihr, wie vielfältig mennonitisches Leben ist. Als Ärztin für Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapie war sie in der Behindertenhilfe und Psychiatrie der Caritas in Leitungsfunktionen tätig.